

Eine etwas andere Art von Kampf gegen Terrorismus

Warum Aenne Rappel aus Aichach die ‚Aktion Jemenhilfe‘ gegründet und für sesshaft gewordene Beduinen in einem Dorf ein Krankenhaus gebaut hat.

Aus der Augsburgener Allgemeinen, 25.2.2003

Autor: Andrea Kümpfbeck

In der Hotelhalle standen drei Beduinen. Sie kann sich vor allem an die dunklen, grimmigen Gesichter erinnern. An die Kalaschnikows in ihren Armen, die Handgranaten an den Gürteln, die blitzenden Krummsäbel. Die drei Männer packten sie ins Auto, fuhren mit ihr ziellos durch die Stadt. Schweigend. Die ganze Nacht lang.

Fast fünf Jahre ist das her. Heute kann Aenne Rappel herzlich darüber lachen, wenn sie sich an diese merkwürdige Nacht in Taizz, der 200 000-Einwohner-Stadt im Südwesten des Jemen, erinnert.

Angst? Nein, Angst habe sie im Jemen noch nie gehabt. „Mir tut da niemand etwas“, sagt sie. Ihr mit ihren 68 Jahren. „Das Alter gilt was im Jemen.“ Trotzdem konnte sie sich damals nicht erklären, was die drei von ihr wollten. Sie hatten sie schließlich wieder vor dem Hotel abgesetzt. Schweigend.

Aenne Rappel erzählt diese Geschichte gern, wenn man sie fragt, wie sei denn auf den Jemen gekommen sei. Und warum eine Aichacherin dort ein Krankenhaus baut. Mitten in den Bergen. Ohne Strom. Ohne Geld. In einem Land mit der zweithöchsten Kindersterblichkeit der Welt. Einem Land, in dem die Lebenserwartung bei 37 Jahren liegt; in dem das Wasser verseucht ist und Malaria, Lepra und Bilharziose jährlich tausende Menschen hin-wegraffen. Wo man von braunen Bohnen und Fladenbrot lebt und wo die Frauen vor aufgedrehten Wasserhähnen schreiend davonlaufen, weil sie noch nie gesehen haben, dass Wasser aus der Wand kommt. „Wenn man einmal angefangen hat hinzuschauen“, sagt ~Rappel, „dann überrollt es einen.“ Dann könne man nicht mehr aufhören zu helfen.

Bei ihrer Begegnung mit den drei Beduinen hatte sie schon längst hingeschaut — und angepackt. Ihr erster Besuch im Jemen lag damals fast zwei Jahre zurück. 1996 war sie zusammen mit ihrer Tochter, ihrer Cousine Lotte und einer Freundin in das Land an der Südspitze der arabischen Halbinsel gereist, das etwa eineinhalb Mal so groß ist wie Deutschland und in den letzten Jahren vor allem durch spektakuläre Entführungen von Touristen auf sich aufmerksam machte. „Ich wollte die wunderbare Architektur sehen“, sagt Aenne Rappel. Sie landete schließlich in einem Krankenhaus, weil sich ihre Cousine ein Bein gebrochen hatte. Ein Krankenhaus irgendwo im Nirgendwo, wo Patienten auf Betten ohne Matratzen dahinkegeln; wo es keine Medikamente gibt, kein Verbandsmaterial. Zwei Gipsbinden hatte die Schwester noch, fünf Zentimeter breit, „wie man sie bei uns zum Basteln nimmt“. Die gab sie ihnen, „ein ungeheuer wertvolles Geschenk“.

Der gelernten Kindergärtnerin war klar, dass sie etwas tun musste. Zurück in Aichach sammelte sie Verbandsmaterial und Operationsinstrumente, einen Sterilisator, Medikamente. 14 Kisten voll. Zusammen mit ihrer Cousine brachte sie die 150 Kilo schweren „Schätze“ im Jahr darauf ans Krankenhaus von Al Mudia. Und der leitende Arzt gab ihr eine Liste mit dringend benötigten Hilfsmitteln mit auf den Heimweg. Als Aenne Rappel ein drittes Mal kam, warteten die drei Beduinen auf sie. Sie waren von den Dorfältesten geschickt worden, um auszukundschaften, ob diese Weiße aus Deutschland eine tugendhafte Frau sei. „Diesen Test habe ich bestanden“, sagt Aenne Rappel.

Am nächsten Morgen standen die drei wieder vor der Tür. Lachend diesmal. Und sprechend. Sie luden sie ein, mit ihnen nach Al Mihlaf zu kommen. Ein Dorf, das vor ihr noch nie ein Fremder besucht hatte. „Du Frau aus Deutschland, wir schenken dir ein Feld“, mit diesen Worten hat man sie in Al Mihlaf empfangen. „Die Männer wollen arbeiten, wir brauchen ein Krankenhaus.“ Aenne Rappel hatte keine Ahnung, was sie von diesem Angebot halten sollte. Sie holte sich Rat bei der Deutschen Botschaft in Sanaa. „Wenn sesshaft gewordene Beduinen Land hergeben“, sagte man ihr dort, „dann brennt’s wirklich.“

Aenne Rappel gründete in Aichach den Verein „Aktion Jemenhilfe“, sammelte Geld. Sie lernte Arabisch und knüpfte Kontakt zum „Social Fund For Development“, einem Hilfsfonds der Weltbank, der ihr Projekt ebenfalls finanziell unterstützt. Im November 1998 flog sie zur Grundsteinlegung des Krankenhauses von Al Mihlaf in den Jemen. Mit den ersten 45000 Mark im Bauchgürtel. Ihr Krankenhaus mit je vier Krankenbetten für Frauen und Männer und mit einem Entbindungszimmer wurde am 1. Dezember 2000 eröffnet.

Wie oft sie mittlerweile in den Jemen geflogen ist, kann Aenne Rappel nicht mehr sagen. Wie viele Stunden, Tage, Wochen sie auf Behörden verbrachte, um oft nur einen Stempel zu bekommen, auch nicht. Mehrmals habe man schon versucht, sie zu entführen. Diese Angriffe sieht Aenne Rappel aber ganz gelassen. „Kidnapping hat Tradition im Jemen“, sagt sie. Und erzählt, dass selbst die Regierung Kinder von Scheichs entführen lasse, wenn sie mit ihm Probleme habe. Und was eigne sich besser als ein Tourist, um bei der Regie-

rung eine neue Wasserpumpe, eine Straße, eine Schule durchzusetzen?

Im Moment allerdings ist Aenne Rappel die Luft im Jemen „zu bleihaltig“. Ende April sind Wahlen. Und Wahlkampf auf jemenitisch werde oft mit der Waffe geführt, „nach dem Motto: Wer schießt, hat Recht“. Die Aichacherin beschränkt sich jetzt darauf, die Kritiker in Deutschland zu überzeugen, dass der Jemen Hilfe brauche - und nicht jeder Mensch dort ein Terrorist sei.

Denn seit dem 11. September 2001 seien die Spenden an die Jemenhilfe gewaltig zurückgegangen. „Aktiver Kampf gegen den Terrorismus“ nennt sie ihr Jemenprojekt. Denn im 50-Kilometer-Umkreis von Al Mihlaf gebe es hunderte von Jemeniten, die am eigenen Leib erfahren, dass nicht alle Weißen schlecht seien und islamistischen Ländern mit Krieg drohten. Darum hat Aenne Rappel ihren Freunden im Jemen auch Fotos von den Anti-Kriegs-Demonstrationen in Deutschland geschickt.



Zwei Jahre nach der Grundsteinlegung ging das kleine Dorfkrankenhaus von Al Mihlaf in Betrieb.



Das Geld zum Bau der Klinik – etwa €60.000 – hat die Aichacherin Aenne Rappel (Zweite von rechts) bei Spendenaktionen zusammengetragen. Der Förderverein ‚Aktion Jemenhilfe‘ finanziert auch das Personal: elf Frauen und Männer.



Buchhaltung auf jemenitisch: Während der heißen Mittagsstunden verlagert das Personal das Büro ins Freie – wenn’s dort eine schattige Ecke gibt.

Alle Bilder: privat
Reproduziert aus dem Artikel der Augsburger Allgemeinen.